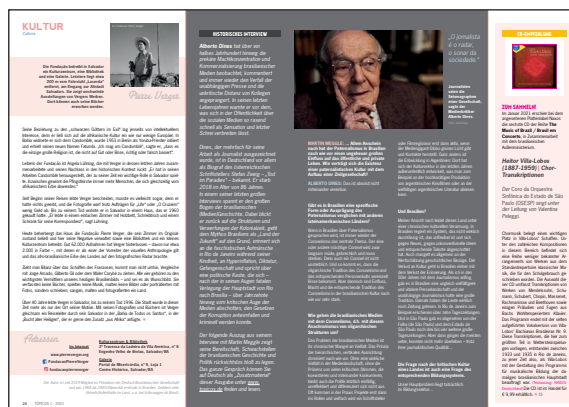


# HISTORISCHES INTERVIEW MIT ALBERTO DINES, 1932 - 2018

Ein **INTERVIEW** von **MARTIN MEGGLE**  
mit Fotos von **JULIA KNOP**



In einem seiner letzten großen Interviews spannt Alberto Dines (Journalist, Medienkritiker, Schriftsteller und Biograf des österreichischen Schriftstellers Stefan Zweig) im Alter von 80 Jahren den großen Bogen der brasilianischen Geschichte: Er blickt zurück auf sein journalistisches Leben, geht dem Mythos Brasiliens vom „Land der Zukunft“ bis ins 17. Jahrhundert auf den Grund, erinnert sich an die faschistischen Aufmärsche einer antisemitischen Partei in Rio de Janeiro während seiner Kindheit, Hyperinflation, Diktatur, Gefangenschaft und spricht über eine politischen Kaste, die sich – nach der in seinen Augen fatalen Verlegung der Hauptstadt von Rio nach Brasília – über Jahrzehnte hinweg abschotten, den Gesetzen der Korruption anheimfallen und kriminell werden konnte.

Dines eckte als Journalist an und ist aus politischen Gründen immer wieder entlassen worden. Er hat über ein halbes Jahrhundert hinweg die prekäre Machtkonzentration und Kommerzialisierung brasilianischer Medien beobachtet, kommentiert und immer wieder den Verfall der unabhängigen Presse und die Berichterstattung bzw. Kollegen angeprangert. Mit 80 Jahren moderiert er immer noch seine medienkritische Sendung im Fernsehen und mahnte eine kritische Distanz zu dem an was sich in der Öffentlichkeit über die sozialen Medien so rasend schnell als Sensation und letzter Schrei verbreiten lässt. Dines wurde mehrfach für seine Arbeit als Journalist ausgezeichnet. „O jornalista é o radar, o sonar da sociedade.“ Journalisten seien die Seismographen einer Gesellschaft, sagte er. Ihre Aufgabe sei es, gesellschaftliche und politische Erschütterungen zu erfassen, vor tektonischen Verschiebungen im demokratisch-rechtsstaatlichen Gefüge zu warnen und gegen die Unterdrückung der unabhängigen Berichterstattung und Kritik an den Mächtigen zu kämpfen. Dass Grundsätzliches in der brasilianischen Politik und Gesellschaft Brasilien in



eine prekäre Schieflage geraten ist, wird in dem Interview an verschiedenen Stellen klar. Der kometenhafte Aufstieg und Wahlsieg des extremistischen Populisten Bolsonaro erscheint vor dem Hintergrund von Dines' Analyse, angesichts des zunehmenden Verschwindens der unabhängigen Presse und des Niedergangs der parlamentarischen Kultur in einem besonderen Licht. Die alte nur oberflächlich überwundene feudalistische Kultur des „coronelismo“, die die Ausübung von Gewalt verherrlicht, scheint mit Bolsonaro wieder im Kommen.

Bolsonaro hat sich durch eine spektakuläre Taufe und Bekehrung zum evangelikalen Glauben die Stimmen von Millionen Evangelikalen gesichert. Dines beschreibt Brasilien als eine „bipolare Theokratie“, in der die Evangelikalen neben den Katholiken immer mächtiger werden. In den Zeiten der sozialen Medien und einer zunehmend propagandistisch, denunziatorisch und ideologisch überhitzten Öffentlichkeit scheint die Zeit zum Nachdenken und zur (Selbst)Kritik zu schwinden. Was zunehmend fehlt ist eine unerschütterliche Nüchternheit, Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und stoische Ruhe sich mit den Produkten der Medienöffentlichkeit und den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und Abgründen auseinanderzusetzen, die Dines wie kaum ein anderer Journalist verkörperte. Als gebürtiger Carioca lässt er sich nicht die Zuversicht und den guten Glauben an sein Land nehmen und die Freiheit Witze zu machen. Seine Leidenschaft für die journalistische Arbeit und Aufklärung als „Suche nach der Wahrheit“ ist legendär in Brasilien. Dines glaubte an eine „künstlerische“ und „literarische“ Berufung der Journalisten und fühlte sich als „Künstler“: „Como o jornalista, o artista busca a verdade, tem a coragem de ser, e de enfrentar o desafio da perfeição contra o tempo. A escrita jornalística, não é novidade, é um gênero literário. Por isso o jornalismo subsiste: porque é arte. Se o registro histórico não for artístico, fica chato, vira um documento burocrático que você arquiva sem ler. Por isso, na pele de jornalista, me sinto também um artista.“

Alberto Dines ist im Jahr 2018 im Alter von 86 Jahren gestorben.



Das Gespräch führte **Martin Meggle**

**D**er (ehemalige) amerikanische Präsident Obama hat einmal bei einem Staatsbesuch gegenüber der Präsidentin Dilma Rousseff Brasilien emphatisch als das „Land der Zukunft“ bezeichnet. Obama sagte: „For so long, you were called a country of the future, told to wait for a better day that was always just around the corner. Meus amigos, that day has finally come. And this is a country of the future no more. The people of Brazil should know that the future has arrived. It is here now. And it's time to seize it.“ Als Journalist haben Sie wahrscheinlich damals diesen Besuch und diese in der brasilianischen Presse vielzitierte Bemerkung verfolgt. Wie interpretieren Sie diese Rhetorik bzw. dieses Klischee von Brasilien als einem „Land der Zukunft“?

**ALBERTO DINES:** Sogar bei zwei offiziellen Anlässen hat Präsident Obama Brasilien als „Land der Zukunft“ bezeichnet. Allerdings verwies er weder in dem einen, noch in dem anderen Fall auf die Herkunft bzw. die konkrete historische Bewandnis dieser Redewendung bzw. dieses rhetorischen Stilmittels. Aber das erstaunt nicht. Denn heute denkt man nicht mehr nach, wenn man Brasilien als „Land der Zukunft“ bezeichnet oder charakterisiert. Die Vorstellung, dass Brasilien ein „Land der Zukunft“ sein soll, ist längst selbstverständlich geworden, ein Gemeinplatz.



**Woher kommt dieser Gedanke, dass Brasilien ein Land der Zukunft sein oder werden soll? Auf welchen Autor und historischen Kontext geht diese Redewendung zurück?**

Im Grunde steckt der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig dahinter. Zweig verfasste ein Buch über Brasilien mit dem Titel: „Brasilien: Ein Land der Zukunft“ (Bermann-Fischer, Stockholm 1941). Das Buch wurde während des Zweiten Weltkriegs international zu einem Bestseller.

**Der Hölle des europäischen Kontinents, der damals im Krieg versank stellte Zweig quasi das Paradies einer multiethnischen und friedlichen Gesellschaft gegenüber, die der Schriftsteller auf der Flucht vor den NS-Diktatur im Exil meinte gefunden zu haben. Gab es denn schon vor Zweigs Hymne auf Brasilien als „Land der Zukunft“ Texte bzw. Autoren, die dem Land eine glorreiche Zukunft prophezeiten und die brasilianische Kultur utopisch verklärten?**

Lange vor Zweig, genauer gesagt im Jahr 1618 hat ein portugiesischer Autor namens Ambrósio Brandão mit einem Buch ebenfalls eine Art Hymne auf Brasilien angestimmt. Das Buch trägt den Titel: „Diálogos das grandezas do Brasil“. Dieser Text war lange verschollen und wurde erst im 19. Jahrhundert durch einen brasilianischen Historiker wieder entdeckt. Die Größe Brasiliens bezieht sich in diesem frühen Text aus der Kolonialzeit auf die überwältigenden Reichtum der brasilianischen Natur. Der Autor nahm schon damals das ungeheure Potential des Landes wahr. Mit dem Reichtum Brasiliens meinte Brandão übrigens nicht nur den materiellen Reichtum an Rohstoffen wie Gold, Silber und Mineralien. Es bezog sich auch auf die tendenziell gelassene, friedliche Lebensart der Brasilianer. International war das Brasilienbuch von Zweig ein Bestseller. In der brasilianischen Presse hagelte es jedoch Verrisse.

**Warum?**

Stellen Sie sich doch nur mal vor, da kommt ein Ausländer nach Brasilien und schreibt ein Buch in den Zeiten der Diktatur über die eigene Kultur und nennt das Land *o país do futuro* – „das Land der Zukunft“. Das war doch vorherzusehen, dass ihm, als die ersten Rezensionen erschienen, unterstellt wurde, für dieses äußerst positive Darstellung der brasilianischen Kultur vom repressiven Staat, von der Regierung bzw. vom Ausland, das diese unterstützt, bezahlt zu werden. Er kam ja mit einer unglaublichen Begeisterung für dieses Land. Zweig sagte, ich gehe durch die Straßen und



sehe nicht Weiße und Schwarze, sondern Mulatten, Mulatten und nochmal Mulatten. Das Phänomen der Rassenmischung begeisterte ihn, zumal er aus Europa kam, wo 1935, ein Jahr vor seiner Ankunft in Brasilien, die Nürnberger Rassengesetze verabschiedet worden waren.

**Die zentrale Idee Zweigs, dass Brasilien ein Land der Zukunft sein soll, entsprach in Ihren Augen demnach einer Verblendung?**

Die Pointe ist doch, dass diese Redewendung vom Land der Zukunft in Brasilien bzw. unter uns Brasilianern im Grunde als ein Fluch oder leeres Versprechen empfunden wurde und nicht etwa wie bei Zweig als eine große Verheißung. Auch brasilianische Journalisten haben ihr Land in der Regel als ein gescheitertes Unternehmen bewertet, zumal der Wohlstand für breite Teile der brasilianischen Bevölkerung von der Politik immer wieder großspurig angekündigt, aber in der Gegenwart eben nicht realisiert wurde. Tatsächlich haben Brasilianer meistens kein positives Bild von der eigenen Kultur, schätzen sie eher gering. Und gerade aus diesem Grund mussten Probleme entstehen, als Zweig mit seinem Buch Anfang der 40er Jahre eine Lobeshymne auf unsere brasilianische Kultur anstimmte.

**Würden Sie sagen, dass Stefan Zweig die Untiefen im Selbstbewusstsein bzw. das mangelnde Selbstwertgefühl der Brasilianer nicht erfasst hat?**

Davon hatte Stefan Zweig keine Ahnung. Zweig kannte Brasilien ja kaum als er das Buch schrieb. Die kurze Zeit seines Brasilienaufenthalts reichte natürlich nicht aus um die tieferen, subtilen Schichten unserer Kultur wirklich kennen zu lernen und freizulegen. Das Buch war schlecht geplant und Zweig hatte keine Zeit, es in Ruhe zu entwickeln. Er schrieb das Buch schnell und bekam dafür im Gegenzug von den brasilianischen Behörden eine permanente Einreiseerlaubnis bzw. ein Dauervisum. Das war sozusagen Business.

**Aber war es in der Not nicht legitim, sich als jüdischer Schriftsteller während der Verfolgung durch die Nazis auf diese Weise in einen sicheren Hafen zu begeben?**

Selbstverständlich war das legitim. Zweig hatte ja Angst, dass die Nazis ihn bis nach Südamerika verfolgen würden. Zweigs Theorie über Brasilien basierte allerdings auch auf falschen historischen Annahmen. Er dachte, dass Brasilien von Kriegen und Revolution verschont wurde und hat sich große Hoffnungen auf eine pazifistische Zukunft gemacht. Es gab aber durchaus kriegerische Zeiten in Brasilien, es gab die Inquisition<sup>1</sup>.

**Interessierte sich Zweig, der bekanntlich eine gewisse Schwäche für die österreichische k. u. k. Monarchie hatte, für die monarchische Vergangenheit Brasiliens?**

Zweig liebte vor allem den brasilianischen Kaiser Dom Pedro II., der sehr kultiviert war und wie Zweig österreichische Vorfahren hatte. Im Jahre 1808 flüchtete sich die portugiesische Königsfamilie mit Hilfe der englischen Regierung nach Brasilien. 308 Jahre nach der Entdeckung Brasiliens, d.h. erst nach der Ankunft des portugiesischen Königshauses in Brasilien Anfang des 19. Jahrhunderts fing eine weitreichende Entwicklung und Modernisierung an. Das Land wachte langsam auf. Ab diesem Schlüsseljahr 1808 begann sich die brasilianische Presse zu entwickeln. Der Wissenstransfer zwischen portugiesischen und brasilianischen Universitäten, die sich vernetzten, kam endlich ins Rollen. Dabei muss man wissen, dass es in den vorangegangenen Jahrhunderten keine einzige Zeitung in Brasilien gab. Dom Pedro II., den Zweig wie gesagt so verehrte, war ein perfekter Monarch, der auf Wissensvermittlung setzte und auf die Kraft einer freien und selbstbewussten Presse vertraute, die nun imstande war, Probleme mit sich auszumachen ohne dass die Regierung interveniert.

**Wie beurteilen Sie den Ruf Brasiliens, eine eher friedliche, sanftmütige Kultur zu sein?**



Tatsächlich hat es Brasilien in seiner Geschichte immer wieder verstanden, Konflikte letztlich in einer charmant unkonventionellen Weise zu lösen. Die Rassenproblematik wurde in Brasilien praktisch im Bett gelöst indem die weißhäutigen Bosse mit den dunkelhäutigen schwarzen Angestellten verkehrten. (*Dines lacht*) Das war jedenfalls die Theorie des brasilianischen Soziologen Gilberto Freire. Für diese These einer friedfertigen Mentalität spricht auch, dass sich im 20. Jahrhundert die Brutalität der Diktaturen in Brasilien vergleichsweise in Grenzen hielt. Der Pazifismus scheint in der brasilianischen Kultur also auf fruchtbaren Boden zu fallen. Und dieses Beispiel einer brasilianischen Kultur, die im Zweifelsfall eher moderiert und verhandelt und nicht etwa brutal und gewalttätig einschreitet faszinierte Stefan Zweig außerordentlich. Ich glaube, dass Brasilien im Moderieren und Verhandeln von Konflikten tatsächlich eine gewisse Kompetenz besitzt und dass diese Kompetenz exportierbar ist. Es gibt hier eine andere, unkonventionelle Art Konflikte zu lösen und im Zweifelsfall doch mehr auf Verhandlungen und Konsensfindung zu setzen als auf kriegerische Konfrontation. Das schließt natürlich nicht aus, dass es bis heute nach wie vor Brennpunkte gibt, wo die Gewalt im Alltag immer wieder ausbricht oder herrscht wegen des Drogenhandels oder wegen der nach wie vor weit verbreiteten Armut in der hiesigen Bevölkerung.

**Die Idee, Brasilien als ein Land der Zukunft zu feiern, traf offenbar schon in den 1940er Jahren einen Nerv. Gab es einen Denker, der Zweig bei seinem Glauben an die Zukunft Brasiliens maßgeblich inspirierte?**

Zweig fing an, sich für Südamerika zu interessieren, weil ihn unter anderem die Arbeiten des Philosophen Hermann Keyserling inspiriert hatten. Keyserling war ein preußischer Graf, der den Nationalsozialismus kritisierte, obwohl er anfangs sogar eine gewisse Sympathie für Hitler hatte. Im Grunde war Keyserling aber ein offener und neugieriger Zeitgenosse und als solcher beschäftigte er sich mit den südamerikanischen Kulturen. Zweig kannte Keyserlings Buch „Südamerikanische Meditationen“ und war tief beeindruckt von der Idee Keyserlings, dass Südamerika Europas Humanismus beerben könnte. Zweig hoffte nicht nur auf eine humanistische Zukunft Südamerikas.

**Stefan Zweig hatte, wenn ich mich nicht irre, einmal sogar nichts Geringeres als „die spirituelle Einheit der Welt“ im Sinne.**

Stimmt. Über die „spirituelle Einheit der Welt“ sprach Zweig 1936 in Rio de Janeiro im Rahmen einer Konferenz. Diese Rede wurde aber nie veröffentlicht. Von einer spirituellen Einheit der Welt während der martialischen Zeiten des 2. Weltkriegs und nur kurz nach Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs zu sprechen war für viele Zeitgenossen ein Beleg für die Naivität des österreichischen Schriftstellers. Aber wenn Sie diesen Text heute im Kontext der globalen Krise und zunehmenden Konfrontation lesen, können Sie den Eindruck bekommen, dass diese These durchaus Sinn macht.

**Sprach Zweig in Brasilien öffentlich über die Gefahren des Antisemitismus?**

Nein. Und das, obwohl sich damals auch in Brasilien ganz offensichtlich ein fürchterlicher Antisemitismus auszubreiten begann. Stefan Zweig wurde am 25. August 1936 vom brasilianischen Diktator Getúlio Vargas empfangen. Nur einen Tag darauf wurde ein Brasilianer jüdischer Herkunft des Landes verwiesen. Er wurde nach Deutschland geschickt, um anschließend in einem KZ sein Leben zu verlieren. Dieser Sachverhalt wurde in der brasilianischen Presse explizit und ausführlich behandelt. Bei meinen Studien zur Geschichte der brasilianischen Presse habe ich auch untersucht wie die brasilianischen Medien 1933 auf die Machtergreifung von Adolf Hitler eingingen und sie reflektierten. Für diesen Zweck ging ich in die brasilianische Nationalbibliothek, suchte die entsprechenden Ausgaben aus dem Jahr 1933 heraus, um mir ein Bild zu machen, wie zu diesem Zeitpunkt die brasilianischen Medien arbeiteten und funktionierten. Ich war überrascht, denn die ersten Zeitungsseiten widmeten sich ausschließlich diesem Thema der Machtergreifung durch Hitler und dem Erfolg der Nationalsozialisten. Es wurden zahlreiche Hintergrundinformationen veröffentlicht.



Offenbar war Brasilien in den 1930er Jahren ein Land, das besser informiert war, als es heute den Anschein erweckt.

**Wer stand hinter dem brasilianischen Antisemitismus der 1930er Jahre?**

Es gab eine faschistische Partei in Brasilien, die keinen Hehl aus ihrem Antisemitismus machte. Diese Partei war klerikal, bzw. katholisch ausgerichtet und am äußeren rechten Spektrum angesiedelt. Ich bin 1932 geboren und sah sie marschieren, ich sah sie durch die Straßen mit wehenden Fahnen ziehen, die jungen antisemitischen Anhänger der Integralistische Partei Brasiliens (*Ação Integralista Brasileira* / AIB). Stefan Zweig hielt sich jedoch in der brasilianischen Öffentlichkeit mit Kritik und klaren politischen Statements zur politischen Lage in Brasilien wie gesagt zurück.

**Wo sehen Sie die Wurzeln für dieses Verhalten bzw. dieses Schweigen von Zweig?**

Stefan Zweig war ein Idealist. In den 1920er Jahren wurde ihm klar, dass auf Europa wieder schwere Erschütterungen zukommen würden. Doch als Hitler an die Macht kam, ging Zweig nicht etwa auf die Straßen, um gegen Hitler und die Nationalsozialisten zu protestieren. Der kommunistischen Gegenmacht traute er nicht, er wollte die Kommunisten nicht unterstützen. Er hatte die russische Kultur zwar kennen gelernt, war begeistert vom russischem Bildungsniveau, dem Niveau des Theaters, der Literatur und des Kinos. In der russischen Dichtung war von einer Kulturrevolution die Rede. Aber dann erfuhr er von den Hinrichtungen Oppositionel-



ler. Das hat ihn vollkommen desillusioniert. Den Glauben an die Parteipolitik hatte er nicht nur verloren, er bekam einen regelrechten Horror vor Parteipolitik generell. Was aber die ethisch-philosophischen Fragen seiner Zeit anbetraf, da hielt Zweig mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg, da wurde er durchaus explizit.

### **Können Sie hier konkreter werden?**

Schon in den 1920er Jahren stellte Zweig eine globale Tendenz zur Nivellierung kultureller Unterschiede fest. Das geht unter anderem aus dem Essay „Die Monotonisierung der Welt“ hervor. Mit diesem Essay „Die Monotonisierung der Welt“ zielte Zweig im Grunde schon früh auf das Phänomen der Globalisierung. Zweig war in vieler Hinsicht seiner Zeit voraus. Seine Beobachtungen gehen manchmal erst langfristig auf. Zweig hatte zur amerikanischen Kultur offenbar nicht nur ein kritisches sondern ein geradezu gespaltenes Verhältnis. Er klagte an, machte sie gar verantwortlich für seine Monotonisierung der Welt. In dem Essay heißt es: „Woher kommt diese furchtbare Welle, die uns alles Farbige, alles Eigenförmige aus dem Leben wegzuschwemmen droht? Jeder, der drüben gewesen ist, weiß es: Von Amerika.“

### **Wie erklären Sie sich Zweigs antiamerikanische Haltung?**

Als er auf der Flucht vor den Nazis die Vereinigten Staaten kennen lernte, war Zweig enttäuscht und lehnte die amerikanische Kultur ab. Sie war ihm zu materialistisch. Er vermisste in der amerikanischen Bourgeoisie den Sinn für umfassende kulturelle Fragen, wie er ihn aus Wien bzw. Österreich und in Deutschland kannte. Zweig war ja der Sprössling einer unternehmerischen Bourgeoisie, die sich auf Weltoffenheit, kulturelle Vermittlungen und Mehrsprachigkeit verstand. Auf der Flucht vor den Nazis suchte Zweig dann eine entsprechend gebildete, humanistisch inspirierte bürgerliche Heimat in Brasilien.

### **Ungeachtet der Katastrophen des Zweiten Weltkriegs sah Zweig die Vereinigung Europas kommen.**

Stimmt. Zweig war durch und durch ein überzeugter Europäer. Sein Vertrauen in eine friedliche europäische Zukunft war außerordentlich. In seinem Abschiedsbrief spricht er schließlich nicht etwa von der deutschen oder österreichischen Trümmerlandschaft, sondern von der europäischen. Der Pazifismus, den Zweig favorisierte und für den er sich einsetzte, war immer europäischer Natur. Er übersetzte französische und belgische Denker, die sich für ein vereintes Europa einsetzten wie Romain Rolland und Émile Verhaeren. Zweig war Dreh- und Angelpunkt für einen europäis-



chen Idealismus. Mit Romain Rolland hatte er jedoch einen Richtungsstreit, weil Zweig anfangs die Sowjetunion zu kritisieren. Aus dem entsprechenden Briefwechsel geht hervor, dass die französische Regierung damals der stalinistischen Politik des Kremls sehr nahestand. Durch diesen Streit entfernte sich Zweig von Rolland.

### **Wie bzw. auf welchem Weg gelangte Zweig nach Brasilien?**

1936 war Zweig in London und bekam eine Einladung vom PEN-Club nach Buenos Aires, um am internationalen Kongress teilzunehmen. Wegen seiner eher schüchternen, menscheuen Art lagen ihm Kongresse nicht. Zudem wollte er sich auf keinen Fall in die Niederungen der Politik hineinziehen lassen. Aber Argentinien, der Austragungsort des PEN-Kongresses, interessierte ihn. Er hatte einen Verleger in Brasilien, bekam eine Einladung von der brasilianischen Regierung für einen Empfang. Und so entschloss er sich für die Reise. Im August 1936 nahm er ein Schiff Richtung Brasilien. Brasilien war für ihn eine Liebe auf den ersten Blick. Zwölf Tage blieb er in Rio. Wie ein Star wurde er begeistert empfangen. Solche begeisterte Empfänge können sie ja, die Brasilianer. Bei den Autogrammstunden standen die Leute Schlange. Vor allem unter den brasilianischen Frauen hatte Zweig viele Fans. Da seine Romane die Innenwelt von Frauen spiegelten verehrten sie ihn. Die Liebe, von der Zweig erzählte, hatte ja meist etwas Abgründiges, Verzweifertes an sich wie zum Beispiel in der Novelle Amok. In der Lebenswelt der Frauen, die sich emanzipierten, tat sich damals einiges. Zwei Jahre vor Zweigs Ankunft im Jahre 1934 wurde in Brasilien die gesetzliche Bestrafung des Schwangerschaftsabbruchs<sup>2</sup> aufgehoben.

**In Petrópolis, einer Kleinstadt, in der sich Zweig mit seiner Frau 1942 das Leben nahm, ist unter Ihrer Federführung in dem Haus, in dem Zweig lebte, ein Begegnungs- und Dokumentationszentrum entstanden, die Casa Stefan Zweig. Sie sind Autor der Zweig-Biografie „Tod im Paradies“ (Büchergilde Gutenberg, Fft. 2006). Seit den frühen 80er Jahren haben Sie – neben Ihrer Arbeit als Journalist und Medienkritiker – die Beschäftigung mit dem Schicksal des österreichischen Schriftstellers nicht mehr los gelassen. Warum?**

Stefan Zweig besuchte in Rio meine Schule, die zu einer jüdischen Gemeinde gehörte. Dieser besondere Moment wurde als Gruppenfoto festgehalten. Mein Vater hatte außerdem auf seinem Schreibtisch immer ein handsigniertes Porträtfoto von Zweig. Der Verleger von Stefan Zweig war ein Duzfreund meines Vaters. Das alles kam zusammen und durch meine Beschäftigung mit dem Leben von Stefan Zweig kam es sozusagen zu einer Fortsetzung dieser Geschichte.

**In seinem Abschiedsbrief schreibt Zweig: „Mit jedem Tage habe ich dies Land mehr lieben gelernt, und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber vom Grunde aus neu aufgebaut nachdem die Heimat meiner Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich vernichtet.“**

Sein Abschiedsbrief war nur eine Seite lang und im Grunde maßgeschneidert für eine Publikation in der Öffentlichkeit. Offensichtlich hatte Zweig eine Vorstellung davon, wie seine Todesanzeige nach seinem Selbstmord erscheinen würde. Er verfasste zwei Versionen. Eine mit einem Umfang von 21 Zeilen, die als Faksimile durch die Zeitungen reproduziert werden sollte. Wäre sein Abschiedsbrief länger gewesen, hätten die Zeitungsmacher ihn nicht komplett abdrucken können. Zweig dachte buchstäblich an alles. Er bereitete alles vor, nichts sollte dem Zufall überlassen sein. Der Selbstmord folgte einem Plan. Einige bis dato unveröffentlichten Werke bereitete er für die Zeit nach seinem Selbstmord vor. Einen Tag vor dem Selbstmord ging er zur Post und schickte seine Autobiografie ab. Bis zum letzten Atemzug blieb Zweig Schriftsteller.

**Machen wir einen thematischen Sprung und sprechen über die wirtschaftliche Entwicklung Ihres Landes. In Brasilien wurden 2006 riesige Erdölvorkommen vor der Küste Rios in der Tiefe entdeckt (Stichwort „pré-sal“).**



**Präsident Lula hegte die Hoffnung, dass Brasilien durch die Erdölproduktion vom Schwellenland endlich zum Global Player aufsteigen würde.**

Lula profitierte damals von einer fundamentalen Trendwende. Brasilien hatte unter einer galoppierenden Inflation in den 1980er und 1990er Jahren zu leiden. Wir waren in eine Lage geraten, die uns an die turbulenten Verhältnisse der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre erinnerte. Doch während der Präsidentschaft von Fernando Henrique Cardoso (Anm. Brasilianischer Präsident von 1995-2003) konnte die Inflation zum Glück unter Kontrolle gebracht und der Trend gestoppt werden.

**Kam es in den 1980er Jahren zu diesen instabilen und prekären Verhältnissen des brasilianischen Währungssystems unter anderem, weil die Regierungsverantwortlichen während der Diktatur (1964-1985) schlecht beraten oder schlichtweg inkompetent waren?**

In der Tat waren die Militärs inkompetent. Der Militärputsch 1964 wurde nur durch die inflationsfördernde Politik von Juscelino Kubitschek möglich. Kubitschek hatte die Hauptstadt von Rio de Janeiro ins Landesinnere nach Brasília verlagert und 1960 eingeweiht. Für die Finanzierung des Megaprojekts Brasília, das heißt des Baus

der neuen Hauptstadt nördlich von Rio wurden Unmengen von Geld gedruckt und die Verschuldung des Landes bzw. des Staates nahm in Ermangelung einer Haushaltsdisziplin ihren Lauf.

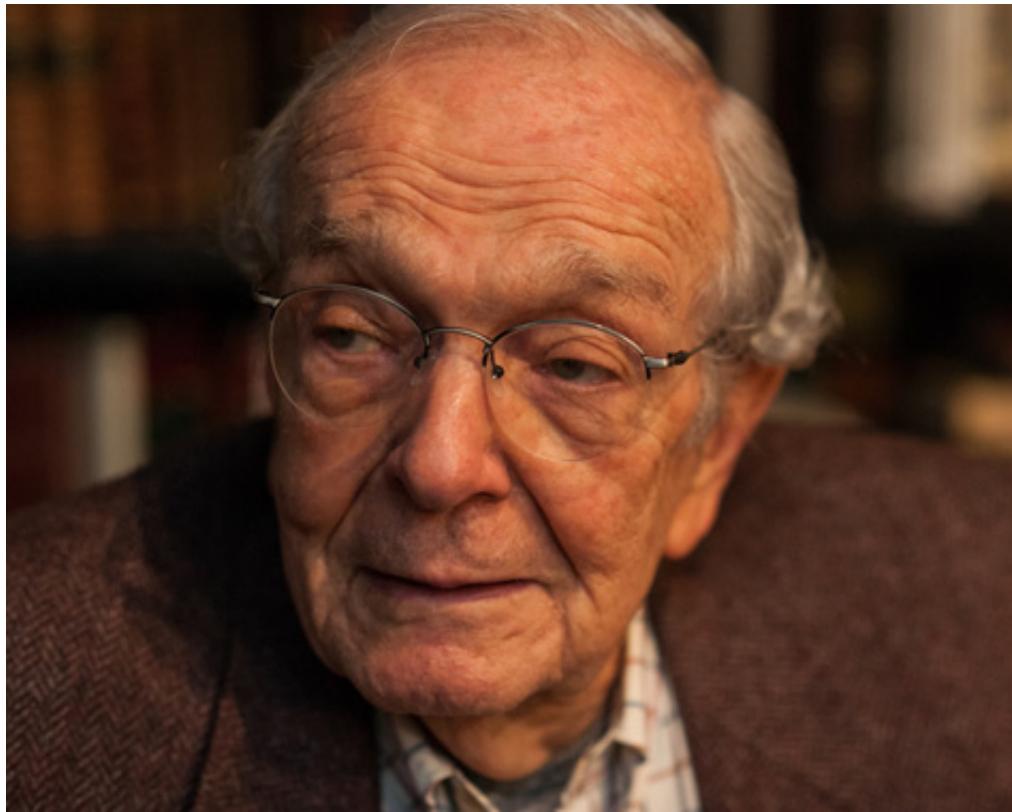
### **Gab es Widerstände gegen dieses gigantische Vorhaben und die Umsetzung?**

Jânio Quadros war einer der mächtigsten Gegenspieler von Präsident Kubitschek. Quadros schrieb sich den Kampf gegen die Korruption und gegen die Inflation schon auf die Fahnen. Das heißt, zu Zeiten von Kubitschek war der Kampf gegen die Inflation bereits allgegenwärtig und die Gefahr der Inflation ist ein altes, wiederkehrendes Thema und Phantasma in der brasilianischen Öffentlichkeit und Politik. Erst mit der Präsidentschaft von Fernando Henrique Cardoso kam wie gesagt die Wende. Fernando Henrique arbeitete schon als Minister unter Itamar Franco einen Plan zur Bekämpfung der Inflation aus. Und sein Einsatz auf diesem Gebiet und sein Mut, diese Aufgabe der Inflationsbekämpfung anzugehen, trugen schließlich dazu bei, dass er nach Itamar Franco zum Präsidenten gewählt wurde. Fernando Henrique prophezeite: „Wir werden die Inflation besiegen.“ Und auf einmal, dank des Zusammenwirkens unterschiedlicher Faktoren, ist es gelungen, Brasilien auf einen wirtschaftlich überraschend erfolgreichen Pfad zu bringen.

### **Auch dank einer Währungsreform?**

In der Tat können wir seit der Einführung des „Plano Real“ eine signifikante Verringerung der Kluft zwischen armen und reichen Bevölkerungsschichten beobachten. Ab dem Zeitpunkt, als Lula an die Macht kam und Präsident wurde, hat sich diese Entwicklung dann enorm beschleunigt, allerdings mit dem Preis einer wieder leicht erhöhten Inflationsrate. Natürlich gibt es immer noch Millionen Brasilianer, die in der hoffnungslosen Misere leben. Allerdings sind die Armen insgesamt gesehen in Brasilien heute weniger arm. Denn der Zugang zu Konsumgütern wurde erleichtert. Unter Soziologen und Marketingexperten ist inzwischen von der Stärkung der „Klasse C“ die Rede, was einer verhältnismäßig bedürftigen, unteren Mittelschicht entspricht. Der äußerst mächtige Medienkonzern Globo hat diese besondere Gesellschaftsschicht der „Klasse C“ als vorrangige Zielgruppe ins Visier genommen. Alle Programme von TV Globo wurden inzwischen angepasst, um diese künftige Mittelschicht bzw. deren Bedürfnisse anzusprechen.

### **Als ich nach Brasilien kam und die Presselandschaft anfang zu studieren war ich erstaunt, dass die überregionalen Zeitungen, die letzten großen Blätter**



### **des Landes ihren Sitz allesamt nicht in der Hauptstadt Brasiliens haben. Woran liegt das?**

In Brasília gibt es tatsächlich nur eine nennenswerte Tageszeitung. Und die ist als Lokalpresse nur von regionaler Bedeutung.

### **Ist es denkbar, dass sich nach der Verlegung der Hauptstadt die verantwortlichen Politiker, Präsidenten und Abgeordneten dem kontrollierenden Blick der Medien durch die physische Ferne der Presse leichter entziehen konnten? Wenn ich mich nicht irre, haben die wenigen überregionalen Tageszeitungen, die es in Brasilien noch gibt, ihren Sitz entweder in der ehemaligen Hauptstadt Rio de Janeiro oder in São Paulo über 1.000 km entfernt vom Zentrum der Macht.**

Dieser Umstand der geographischen Distanz zwischen dem Zentrum der Politik und dem Zentrum der Redaktionen ist in meinen Augen wirklich gravierend und fatal. Die brasilianischen Politiker verhalten sich immer mehr wie eine Kaste. Sie leben in Brasília wie in einer Art Bunker. Früher war das Abgeordnetenhaus regelmäßig frequentiert von den Topjournalisten des Landes. Als Rio noch Hauptstadt war, war ihr Erscheinen eine Selbstverständlichkeit, einfach ein Muss. Heutzutage geht aber von ihnen fast keiner mehr hin zu den Debatten. Wenn überhaupt kreuzt ab und zu ein junger und entsprechend unerfahrener Reporter in der Abgeordnetenkammer auf, um die eine oder andere Nachricht aufzuschnappen, die aber letzten Endes völlig belanglos ist. Keiner der Topjournalisten geht mehr hin, um sich die Reden der Parlamentarier



im Nationalkongress anzu hören. Auch aufgrund der notorischen Abwesenheit der brasilianischen Presse in der Haupt- und Regierungsstadt befindet sich die parlamentarische Kultur Brasiliens in einem Niedergang.

**Die Regierung und Arbeiterpartei PT von Lula wurde von diversen Korruptionsskandalen erschüttert, die auch von den Kollegen der Presse aufgedeckt wurden. Eine Kontrolle der Mächtigen durch Presse und Justiz findet also doch zunehmend statt. Würden sie dem zustimmen?**

Die brasilianische Presse macht der Regierung traditionell Opposition. Das konnte man vor allem beobachten, als während der Regierungszeit von Ex-Präsident Lula die Korruption unvorstellbare Ausmaße angenommen hatte und entsprechende Fälle an die Öffentlichkeit gelangten. Die Skandale, die in den letzten Jahren in der Regierung und im Abgeordnetenhaus aufgedeckt wurden sind in der Tat schier unglaublich in ihrer Dimension. So wurde zum Beispiel 2009 publik, dass selbst der Präsident des Senats José Sarney in einen Skandal der Geheimhaltung von administrativen Vorgängen verwickelt ist. Solche Skandale gelangen zwar an die Öffentlichkeit, doch im Prinzip ändert sich nichts. Alles bleibt beim Alten. Die politische Kaste ist vor allem mit der Absicherung persönlicher Vorteile beschäftigt. 70% der Arbeitszeit der brasilianischen Abgeordneten geht buchstäblich auf das Konto der persönlichen Bereicherung bzw. Absicherung eigener, persönlicher finanzieller Interessen und Vorteile der Abgeordneten. Das ist schon alles untersucht, recherchiert und eindrucksvoll belegt worden. Wir wissen, dass die politische Klasse nicht effizienter arbeiten will. Wir wissen auch, dass unsere Politiker nicht an ihrer Weiter- bzw. Fortbildung und Erweiterung ihres Wissens arbeiten. Und hier schließt sich der Kreis. Die unabhängige Presse kann die Korruption zwar bekämpfen und Missstände aufdecken, aber letzten Endes ist ihr Einfluss doch sehr limitiert. Die kommerzielle Medienmaschinerie wird zudem immer mehr kontrolliert und gibt den unabhängigen Journalisten nicht den gebührenden Raum und die Entfaltungsmöglichkeit. Und das obwohl es hierzulande viele hervorragende und bewundernswerte Journalisten gibt.

**Neben dem „Escândalo dos atos secretos“ machte bei der Aufdeckung der Korruptionsskandale der Arbeiterpartei PT 2005 unter anderem das Schlagwort des „mensalão“ (frei übersetzt: großzügige monatliche Überweisung) die Runde.**

Beim „mensalão“ handelte es sich um ein System des Stimmkaufs im Kongress. Dabei wurde der Öffentlichkeit klar, dass die Regierung über illegale Gelder verfügte, die sie dafür einsetzte, um Abgeordnete mit Zahlungen bei Abstimmungen gefügig zu machen. Die Regierung bezahlte bzw. belohnte sozusagen Abgeordnete dafür, sich bei Abstimmungen und Gesetzgebungsverfahren regierungskonform zu verhalten. Dieser Skandal wurde mit einem Schlag aufgedeckt. Und der ehemalige Präsident Lula behauptet bis zum heutigen Tag, das alles habe sich die Presse nur eingebildet. Lula schaffte es den Skandal zunächst zu überleben, weil er

seine rechte Hand, José Dirceu sozusagen opferte. Als vermeintlicher Hauptschuldiger musste Dirceu wie ein Sündenbock gehen und wurde abserviert. Dilma Rousseff<sup>3</sup>, die Nachfolgerin des Präsidenten Lula, hat dann der Korruption den Kampf angesagt. Diese Ankündigung wurde von der unabhängigen Presse begrüßt.

**In Brasilien haben Sie sich nicht nur als Journalist einen Namen gemacht, sondern auch als Medienkritiker. Wie begann Ihre journalistische Karriere?**

Ursprünglich habe ich davon geträumt Kinoregisseur zu werden und an einer Filmhochschule zu studieren. Doch daraus wurde nichts. 1953 begann ich als Kulturreporter und schrieb Kinokritiken. In Rio de Janeiro bekam ich dann eine Anstellung bei dem Magazin Visão. Es handelte sich dabei um das erste Magazin in Brasilien, das ein Format wie das Time Magazine hatte. Da in den 50er Jahren São Paulo rasant zu wachsen anfang, dort diverse Industriezweige wie die Automobilindustrie boomten und sich die Stadt auch mit der Biennale kulturell sprunghaft entwickelte, zog das Magazin um nach São Paulo.

**Erinnern Sie sich noch an die Zeit als Rio de Janeiro, wo Sie aufgewachsen sind, mit einem Schlag nicht mehr Hauptstadt war?**

Die Verlegung der Hauptstadt zog sich unter materiellen Gesichtspunkten ziemlich lange hin. Rio war ja fast 200 Jahre lang die Hauptstadt Brasiliens. Seit 1808, nach der Ankunft der portugiesischen Königsfamilie, die nach Brasilien geflohen war, hatte Rio den Hauptstadtstatus inne.

**Gab es Widerstände oder Proteste gegen die Verlegung der Hauptstadt?**

Und ob es die gab! Vom verordneten Umzug betroffene Familien aus Rio weigerten sich beharrlich nach Brasília umzuziehen. Viele Ministerien blieben während mehrerer Jahre noch in Rio. Das erklärt, warum die politische Bedeutung von Rio de Janeiro nicht mit einem Schlag verloren ging. Als ich 1962 für die Tageszeitung Jornal do Brasil arbeitete, war Rio de Janeiro praktisch noch die kulturelle und politische Hauptstadt des Landes.

**Heißt das, dass die Verlegung der Hauptstadt für Rio de Janeiro doch kein so gravierender Einschnitt war?**

Doch! Der Einschnitt war natürlich sehr tief. Am Ende, das heißt Anfang der 70er Jahre, waren schließlich alle Ministerien nach Brasília umgezogen. Rio gelang es im Anschluss nicht, sich kulturell neu zu aufzustellen bzw. eine neue Identität zu erschaffen. Die Stadt Rio de Janeiro verlor nach der Verlegung der Hauptstadt und nach dem Verlust dieses Status ihren wirtschaftlichen, kulturellen und kreativen Elan.

**Das Jahr 1964 markiert mit dem Militärputsch einen weiteren Einschnitt in der Geschichte Ihres Landes.**

Ganz offensichtlich, ist seit dem Militärputsch in Brasilien ein Mentalitätswandel zu beobachten. Der Putsch markiert eine tiefe Zäsur in der Geschichte Brasiliens und führte zu einem Niedergang des Bildungssektors und zu einer Verschlimmerung des Analphabetismus. 21 Jahre Diktatur hatten gravierende Konsequenzen für die brasilianische Kultur. Rio hatte wirtschaftlich und politisch den Anschluss verloren, mauserte sich jedoch vorübergehend zu einem Zentrum des Widerstands gegen die Diktatur. Durch die vielfältigen Proteste, orchestriert durch einige Stars der MPB-Musikszene<sup>4</sup> wie Chico Buarque, Gilberto Gil, Caetano Veloso, hatte Rio vorübergehend wieder kulturell an Bedeutung gewonnen. Schließlich lebten alle diese Musiker damals in Rio.

**Haben Sie sich damals an den Protesten gegen die Diktatur beteiligt?**

Nein. Ich war damals Chefredakteur der überregionalen Tageszeitung *Jornal do Brasil* von 1962 bis Ende 1973.

**Gab es Reibungen bzw. Konflikte mit dem Regime?**

Die gab es natürlich. Ich erlebte eine sehr turbulente Zeit, am Ende wurde ich ja entlassen.

**Aus welchem Grund?**

Weil ich mich nicht mehr abfinden wollte mit der Selbstzensur, die ich bei meinen Kollegen des *Jornal do Brasil* immer häufiger beobachten konnte. Die Zeitung hatte sich stillschweigend mit den Zensurbedingungen und Vorgaben der Militärregierung abgefunden, die vor allem durch das 1968 erlassene Dekret AI-5<sup>5</sup> der Militärregierung spürbar wurden. Mehrere Male versuchte ich als Chefredakteur die Zensur zu unterlaufen. Nach einer Ausgabe im Jahre 1968, die als ein Akt der Rebellion eingestuft wurde, wurde ich von den Militärs abgeführt und kam ins Gefängnis. In meiner Abwesenheit wurde dann das Blatt wieder auf linientreuen Kurs gebracht. Die Redaktion bekam von den Zensurwächtern Besuch und die Selbstzensur der Redakteure nahm folglich wieder ihren Lauf. Nach meiner Gefangenschaft bekam ich Anweisungen, die ich zu befolgen hatte, und aus denen hervorging, was publiziert werden durfte und was nicht. Das war eine äußerst unangenehme Situation, die sich Jahre später zuspitzte, als der chilenische Präsident Salvador Allende beim Militärputsch am 11. September 1973 starb. Und in dem Moment erhielt ich von der Polizeibehörde eine Anweisung, die besagte, dass diese Angelegenheit auf keinen Fall zum Aufmacher gemacht werden dürfe. Höchstens unter ferner liefen, also wenn überhaupt im hinteren Teil, könne vom Tod Allendes und dem Militärputsch berichtet werden.



**Was haben Sie dann gemacht?**

Dann fuhr ich nach Hause und war aufgewühlt. Ich rief in der Redaktion an, besprach mich mit meinen Kollegen, erzählte von der polizeilichen Anweisung und fragte sie, was wir in der Situation denn tun könnten. Und auf einmal kam ich auf die Idee, dass wir eine Sondernummer herausbringen, die nur aus einem Lauftext auf der ersten Seite bestand – das heißt eine einzigartige Ausgabe ohne Aufmacher, ohne Schlagzeile. Das war ein karnevalesker Coup. Im Dezember, nur ein paar Monate später wurde ich dann fristlos entlassen. Das war schwierig für mich. Ich dachte, das sei das Ende meiner journalistischen Karriere. Denn danach bekam ich als ehemaliger Chefredakteur einer der angesehensten Zeitungen keine Anstellung mehr bei den brasilianischen Zeitungen. Der gesamte brasilianische Zeitungsmarkt blieb mir nach meinem Rauschmiss verschlossen. Wenn wir schon vom „Mythos Brasilien“ sprechen – ich wurde als Journalist in meinem Arbeitsleben insgesamt zehn Mal fristlos entlassen. Und jedes Mal aus politischen Gründen.

**Gibt es heute noch das Phänomen der Selbstzensur, obwohl die Diktatur in Brasilien seit 1985 Geschichte ist und Brasilien eine gefestigte Demokratie?**

In der Tat gibt es auch heute Selbstzensur im brasilianischen Journalismus. Jede Zeitung hat ihre *editorial line*, das heißt ihre spezielle Ausrichtung und Tendenz. Viele brasilianische Journalisten wagen es jedoch nicht, diese Ausrichtung zu hinterfragen. Aber



das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, dass die einschlägigen Medien bzw. die großen Presseorgane in Brasilien zunehmend in eine einzige Richtung denken. Und das ist eigentlich das große Problem. Die Gründe liegen hier – unabhängig von internationalen Entwicklungstendenzen – im spezifisch brasilianischen Kontext. Am Ende der Diktatur wurde die *Associação Nacional de Jornais* (ANJ) gegründet. Aus einer Pressemitteilung geht hervor, dass der Spitzenverband im Grunde wie eine Partei funktioniert. In der Tat handelt es sich bei der ANJ um eine entsprechend monolithisch ausgerichtete Spitzenorganisation. Sie beeinflusst maßgeblich die Berufsausbildung von brasilianischen Journalisten. Das erklärt, warum sich die Tendenz zum Konformismus in unseren Medien in den letzten Jahrzehnten immer mehr verfestigt hat. Zudem lässt sich in der brasilianischen Presse nach wie vor eine unerhörte Machtkonzentration beobachten. Es gibt ja hierzulande keine Kontrollinstanzen oder Regulierungsbehörden wie zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, die eine Vielfalt der Erzeugnisse garantieren und für faire Wettbewerbsbedingungen zwischen den verschiedenen Konkurrenten in der brasilianischen Medienlandschaft sorgen würden. In Rio de Janeiro gibt es zum Beispiel TV Globo, CBN – den Radiosender von Globo, Globo News, und eine Tageszeitung von Globo<sup>6</sup>. Und das alles in einer einzigen Stadt! Aber nicht nur in Rio de Janeiro ist die Medienlandschaft so einseitig konzentriert, auch in kleineren Städten wie in Porto Alegre lassen sich entsprechende vertikale Monopolisierungstendenzen beobachten. In der Küstenstadt Santos gibt es nur eine einzige Tageszeitung und keine nennenswerte Konkurrenz. Die Eigentümer der Tageszeitung sind darüber hinaus am lokalen Fernsehsender TV Globo beteiligt. Im Landesinneren oder auch im Maranhão, einem Bundesstaat im Nordosten, ist die Situation nicht anders. José Sarney, dem Senatspräsidenten, gehört dort das Fernsehen, die Tageszeitung, das Radio – alles gehört ihm. Im Grunde genommen gehört ihm der Maranhão. Er besetzt Posten mit seinen Freunden und Familienangehörigen wie mit seiner Tochter. Das ist eine untragbare Situation. Dieses chronische Problem der Vetternwirtschaft in Brasilien muss endlich gelöst werden.

**Allem Anschein nach hat der Paternalismus in Brasilien nach wie vor einen ungeheuer großen Einfluss auf das öffentliche und private Leben. Wie verträgt sich die Existenz einer paternalistischen Kultur mit dem Aufbau einer Zivilgesellschaft?**

Das ist absolut nicht miteinander vereinbar.



**Gibt es in Brasilien eine spezifische Form oder Ausprägung des Paternalismus verglichen mit anderen lateinamerikanischen Ländern?**

Wenn in Brasilien über Paternalismus gesprochen wird, ist immer wieder der *Coronelismo*<sup>6</sup> das zentrale Thema. Der eine oder andere mächtige *Coronel* wird zwar langsam müde, gebrechlich und muss sterben. Denn auch ein *Coronel* ist nicht unsterblich. Und so kommt es, dass die oligarchische Tradition des *Coronelismo* und des entsprechenden Personenkults vereinzelt Risse bekommt. Aber dennoch sind Einfluss, Macht und die entsprechende Tradition des *Coronelismo* in der brasilianischen Kultur nach wie vor sehr stark.

**Wie gehen die brasilianischen Medien mit dem *Coronelismo*, d.h. mit diesem Anachronismus von oligarchischen Strukturen um?**

Das Problem der brasilianischen Medien ist ihr chronischer Mangel an Vielfalt. Das Prinzip der hierarchischen, vertikalen Ausrichtung dominiert nach wie vor. Ohne eine wirkliche Vielfalt in der Medienlandschaft, ohne die Präsenz von vielen kritischen Stimmen, die koexistieren und miteinander konkurrieren, bleibt auch die Politik letztlich einfältig, unreflektiert und differenziert sich nicht aus. Oft kommen in der Praxis Projekte erst dann ins Rollen und vielfach wird ein Schriftsteller oder Filmregisseur erst dann aktiv, wenn der Mediengigant Globo grünes Licht gibt und Kontakte herstellt. Ganz

anders ist die Entwicklung in Argentinien: Dort hat sich der Kultursektor in den letzten Jahren außerordentlich entwickelt, was man zum Beispiel an der hochkarätigen Produktion von argentinischen Kinofilmen oder an der vielfältigen argentinischen Literatur ablesen kann.

### Und Brasilien?

Meiner Ansicht nach leidet dieses Land unter einer chronischen kulturellen Verarmung. In Brasilien regiert ein System, das nicht wirklich durchlässig ist, das unflexibel ist und sich gegen Neues, gegen unkonventionelle Ideen und entsprechende Talente abges-



chottet hat. Auch mangelt es allgemein an der Wertschätzung geschichtlicher Bezüge. Der Verlust an Kultur geht in Brasilien einher mit dem Verlust der Erinnerung. Als ich in den 50er Jahren mit dem Journalismus anfang, gab es in Brasilien eine ungleich vielfältigere und vitalere Presselandschaft und der unabhängige Journalismus hatte eine große Tradition. Damals haben die Leute wirklich noch Zeitung gelesen. In Rio de Janeiro zum Beispiel erschienen über zehn Tageszeitungen. Und in São Paulo gab es abgesehen von der Folha (de São Paulo) und dem Estado de São Paulo noch drei bis vier weitere große Tageszeitungen. Aber dann gingen die meisten unter, konnten nicht mehr überleben – trotz ihrer journalistischen Qualität.

### **Wie die Tageszeitung Jornal do Brasil, für die Sie während der Diktatur als Chefredakteur tätig waren. Wie erklären Sie es sich, dass dieses Zeitungssterben in Brasilien sang- und klanglos über die Bühne ging ohne nennenswerte Proteste der Bevölkerung?**

Während der Diktatur gab es im eigentlichen Sinne keine öffentliche politische Debattenkultur. Während der 21 Jahre andauernden Diktatur haben sich die Brasilianer an die Absenz von substanziellen Kontroversen und politischen Debatten gewöhnt. Diese Erfahrung hat in meinen Augen die Mentalität der Brasilianer und die öffentliche Kultur des Landes nachhaltig geprägt und das inhaltliche Niveau der brasilianischen Medien immer mehr nach unten gezogen. Die Korruption zählt nach wie vor zu den gravierendsten Problemen Brasiliens. Als die Militärs 1964 sich an die Macht putschten, wandten sie sich an das Volk und versprachen, die Korruption<sup>7</sup> in Brasilien nicht nur zu bekämpfen, sondern sie ein für allemal auszuradieren. Das war natürlich nur ein Vorwand, um an die Macht zu gelangen. Das tatsächliche Ausmaß der Korruption ist heute sogar schlimmer als im Jahre 1964. Die Achtung des Gemeinwohls, der Respekt gegenüber der *res publica* lässt in Brasilien immer noch zu wünschen übrig. In dieser Hinsicht kommt das Land einfach nicht voran.

### **Wie ging es eigentlich dann weiter, nachdem Sie den Posten des Chefredakteurs beim Jornal do Brasil verloren hatten?**

Ich entschied mich, ein Buch über den Journalismus zu schreiben. Der Titel lautete „O papel do jornal“. (Anmerkung: Dines Alberto, *O Papel do Jornal; Tendências da comunicação e do jornalismo no mundo em crise*. Rio de Janeiro: Arte Nova 1974) Bis dato gab es in Brasilien nur ausländische Literatur zum Thema Mediengeschichte und Medienkritik. Alles was man fand, waren vom Amerikanischen ins Portugiesische übersetzte Bücher, die sich mit der Rolle des Journalismus in unserer Welt auseinandersetzten. Mein Buch über den Journalismus Brasiliens wurde überraschenderweise ein Erfolg und wird an den Universitäten bis heute als Standardwerk herangezogen. Doch die Auflagen sind nicht hoch und mit einem medienkritischen Buch kann man in Brasilien natürlich nicht wirklich Geld verdienen.



### Wie sind Sie an dieses komplexe Thema herangegangen?

Einerseits zog ich in dem Buch persönlich Bilanz bezüglich meiner Erfahrungen als Journalist in Brasilien. Dabei ging ich natürlich auch auf die Zeitung *Jornal do Brasil* ein, die publizistisch an sich sehr ambitioniert und erfolgreich war und sich anschickte, in Konkurrenz mit den Kollegen des brasilianischen Fernsehens zu treten. Didaktisch gab ich meine Erfahrungen in der Form einer persönlichen Erzählung wider, um so sie zugänglich zu machen für jüngere Generationen.

### Während der Diktatur arbeiteten Sie unter anderem in den Vereinigten Staaten.

Nachdem ich auf die neuen Zensurbedingungen in Brasilien zu Zeiten der Diktatur reagiert hatte und ins Gefängnis gekommen war, bekam ich eine Einladung von der Columbia University in New York. Das war eine Gastprofessur für zwei Semester. Der Rektor riet mir, die Gastprofessur anzunehmen bis sich die Situation in Brasilien verbessert haben würde. Während dieser Gastprofessur vertiefte ich mich in Studien bezüglich der Geschichte des brasilianischen Journalismus. Inzwischen ist der kritische Blick auf die Geschichte des brasilianischen Journalismus populärer geworden. Nach langem Wegschauen, ist man jetzt Schritt für Schritt aufgewacht und hat festgestellt, dass es wichtig ist, diese Geschichte des brasilianischen Journalismus kritisch unter die Lupe zu nehmen. Als ich nach Brasilien zurückkehrte, bekam ich ein Angebot der *Folha de São Paulo*<sup>8</sup>, Büroleiter in Rio de Janeiro bzw. *managing editor* zu werden. Damals war eine revolutionäre Stimmung in der Redaktion, denn die *Folha de São Paulo* hatte immerhin den Anspruch, die Zeitung mit der größten Meinungsfreiheit in Brasilien sein. In Anlehnung an die angloamerikanische Tradition eines *media criticism*, bekam ich in der *Folha de São Paulo* eine wöchentlich erscheinende Kolumne, die sich der Kritik der brasilianischen Medienlandschaft widmete. Der Titel der Kolumne lautete: „O jornal dos jornais.“

### Wie dünn ist das Eis, wenn einer wie Sie es auf einmal wagt, Woche für Woche gewisse Publikationen der brasilianischen Medien und damit Berufskollegen unter die Lupe zu nehmen und bisweilen anzuprangern?

Der Eigentümer der *Folha de São Paulo* warnte mich gleich zu Beginn, dass ich mir mit meiner Kolumne viele Feinde schaffen würde. Ich ließ mich aber nicht beirren und schrieb zwei Jahre lang diese Kolumne gegen Zensur und Selbstzensur in den brasilianischen Medien. Das war eine Pionierarbeit, da es in Brasilien den ersten Versuch markierte, öffentliche Diskussionen über den Zustand und



die Funktionsweise der brasilianischen Medien in Gang zu bringen. Diese Medienkritik-Kolumne war so etwas wie der Vorläufer der medienkritischen Plattform *Observatório da Imprensa*, die ich in den 1990er Jahren gründete. Mir wurde über meine Vorgesetzten schließlich mitgeteilt, dass meine Kolumne über die mangelnde Pressevielfalt in Brasilien der Regierung ein Dorn im Auge sei. Meine Kolumne würde den rebellischen Geist der Presse stimulieren. Nach zwei Jahren wurde sie eingestellt.

### Gab es Nachahmungseffekte bei anderen Zeitungen, die eine entsprechende Medienkritik ebenfalls fördern wollten? Machte Ihre medienkritische Kolumne nicht Schule?

Nein. Die anderen brasilianischen Zeitungen wollten mit der Kultur einer Medienkritik, die durch die *Folha de São Paulo* damals initiiert worden war, nichts zu tun haben. Brasilien braucht dringend mehr überregionale Zeitungen und eine stärkere, robustere und vitalere Presse! Aber es gibt sie nicht.

### Sie fingen an nebenbei an brasilianischen Universitäten zu unterrichten. Wie kam es zu Ihrer Lehrtätigkeit?

An der Universität in Campinas (Unicamp) baute ich einen eigenen journalistischen Fachbereich auf, das sog. „*Laboratório de Estudos Avançados em Jornalismo*“. Das *Laboratório* gründete ich 1994 und das *Observatório da Imprensa* gründeten wir 1996, um im Internet eine entsprechende Plattform für Diskussionen und ein entsprechendes TV-Format in Rio de Janeiro im Sender

TV Educativa zu gründen. Dieses wöchentlich erscheinende Sendeformat, bei dem es unter anderem um die Glaubwürdigkeit von brasilianischen Presseveröffentlichungen geht, hat den Sinn, das kritische Denken beim Zuschauer zu stimulieren und blindes Vertrauen in die Wahrhaftigkeit von Presseezeugnissen zu hinterfragen. Mit dieser kritischen Sendung ziehen wir natürlich kein Massenpublikum an. Aber immerhin schauen 65.000 Zuschauer das Observatório da Imprensa jede Woche an. Das sind in meinen Augen viele.

**Die Frage nach der kritischen Kultur eines Landes ist auch eine Frage des entsprechenden Bildungssystems.**

Unser Hauptproblem liegt tatsächlich im Bildungssektor. Einerseits ist die Kaufkraft der Armen gestiegen während der Regierungszeit des ehemaligen Präsidenten Lula. Aber diese Armen schaffen es oft angesichts mangelnder Qualifikation nicht, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten und können die Anforderungen in Hinblick auf Leistung und Arbeitsqualität nicht erfüllen auch weil sie oft nicht lesen und schreiben können. Wir dürfen nicht vergessen, dass Brasilien nach wie vor ein Land mit einem Heer von Analphabeten ist. Die Tageszeitungen, die sich wie eine in Belo Horizonte oder Recife hierzulande sehr gut verkaufen, handeln von Sex, von Verbrechen, von Fußball, von Stars und Glamour. Mit der Politik befassen sich diese Zeitungen wenn überhaupt nur am Rande. Und die elektronischen Medien, das Fernsehen, Radio oder Internet leisten der Regierung einfach nicht genügend Widerstand. Die Sendelizenzen<sup>9</sup> wird immer wieder, wie zum Beispiel in Venezuela, entzogen oder nicht mehr verlängert wenn die kritischen Stimmen bei einem Sender der Regierung gegen den Strich gehen und zu laut werden. Wenn sie am Abend den Fernseher anschalten sehen sie ab 18 Uhr eine Telenovela nach der anderen. Dann, nach einer überregionalen Nachrichtensendung, kommt später wieder eine Telenovela. In Argentinien werden um diese Primetime hervorragende Sendungen zum Thema Politik ausgestrahlt. Diese zentralen Sendeplätze werden in Brasilien von Telenovelas okkupiert. Natürlich geht inzwischen die eine oder andere Folge einer Telenovela auf politische Fragen ein. Das geschieht aber immer sehr oberflächlich und nur punktuell.

**Die evangelikalen Bewegungen sind in Brasilien mittlerweile auch in den Fernsehmedien inzwischen Tag für Tag präsent; sie haben eigene Sender wie TV Record und bilden zunehmend eine Konkurrenz zur katholischen Kirche.**

Den Aufstieg der evangelikalen Bewegungen in Brasilien muss man als eine Reaktion auf die Übermacht der katholischen Kir-



che sehen. Sie hatte lange Zeit das Monopol in Lateinamerika in religiösen Fragen. Und in Brasilien in ganz speziellem Maße. Was jetzt in Brasilien in diesem laizistischen Staat entsteht, ist ein bipolarer theokratischer Staat. Und der fordert immer mehr seinen Tribut. Auf der einen Seite steht die Fraktion oder der Block der katholischen Kirche. Und auf der anderen Seite ist der immer einflussreichere Block der evangelikalen Kirchen und Gläubigen. Die Evangelikalen sind in Brasilien sehr mächtig geworden. Mit der Demokratie haben sie letztlich nicht viel zu tun. Die evangelikalen Bewegungen expandieren, sie kaufen sich unter anderem Radiostationen. Ex-Präsident Lula, geschickt wie er war, verstand es stets sich die Unterstützung von beiden Lagern zu holen, dem katholischen und dem evangelikalen<sup>10</sup>.

**Der Raum für öffentliche Kritik an gesamtgesellschaftlichen, soziokulturellen und massenmedialen Verhältnissen scheint offenbar auch in Brasilien noch ausbaufähig zu sein. Wenn Sie in die Geschichte Brasilien zurück blicken, sehen Sie da tiefere Gründe und historische Verstrickungen?**

Das Schlimmste in Brasilien war, dass zu den Zeiten der Inquisition keine journalistischen Texte im Land zirkulieren durften. Es gab praktisch in Brasilien keinen intellektuellen Austausch, keine kritische Öffentlichkeit, keine Druckpressen. In der Tat hatte die Inquisition in Brasilien eine andere Ausprägung als zum Beispiel in Argentinien, Chile, Mexiko, Kolumbien oder Peru. Unter diesem Gesichtspunkt ist es in meinen Augen wichtig, die Rolle und die Folgen der Inquisition zu beleuchten und zu hinterfragen. Die



Bücher der französischen Aufklärung kamen schließlich erst einmal gar nicht an, waren verboten und in Brasilien lange Zeit nicht existent. Nichts gab es hier in Brasilien! Während in Mexiko, Peru, Kolumbien, Venezuela, Argentinien der Buchdruck einsetzte und die Ära Gutenberg in Lateinamerika längst begonnen hatte, bekam Brasilien von dieser revolutionären Entwicklung erst einmal nichts mit. Brasilien war Nachzügler, weil der Einfluss der katholischen Kirche bzw. die Inquisition den Buchdruck und mit ihm die Verbreitung abweichender Ideen und kritischer Reflexionen nicht zuließ, was weitreichende Auswirkungen hatte. Dieser historische Hintergrund erklärt in meinen Augen die notorische Passivität der brasilianischen Presse und der entsprechenden Medien. Bei dieser Frage wird mir dann oft vorgeworfen: ‚Sie sind jüdischer Abstammung. Und darum sind sie befangen und voller Vorurteile gegenüber der katholischen Kirche.‘ Aber das ist einfach nicht wahr! In der brasilianischen Presse und Öffentlichkeit will man immer noch nicht wahrhaben, dass die katholische Kirche die Hauptverantwortung trägt für die kulturelle Rückständigkeit Brasiliens und die Rückständigkeit der Pressekultur. Denn nur mit diesem Verweis lässt sich erklären, warum ausgerechnet Brasilien eines der letzten Länder des Kontinents war, in dem der moderne Buchdruck eingeführt wurde.

**Kommen wir zurück zum Anfang unseres Gesprächs. Stefan Zweig war ein Idealist, sagten Sie. Sie scheinen mit Ihrem unermüdlichen Drang die Öffentlichkeit aufzuklären und wachzurütteln, aber auch einer zu sein. An welche Ideale glaubten sie in Ihrer Jugend?**

Ich schloss mich in den 1940er Jahren einer zionistischen Bewegung an, die darüber hinaus einen sozialistischen Charakter hatte. Mein Vater war der Chef einer sozialdemokratischen, zionistischen Partei in Rio de Janeiro, die einen eigenen Staat Israel im Sinne von Ben-Gurion aufbauen wollte. Und als Jugendlicher trat ich in diese Partei ein, die auch auf den Kibbuz-Gedanken zurückgeht im Sinne der *colônias coletivas* (Kollektivsiedlung). Ich war so stark von dieser Partei bzw. Bewegung ergriffen, dass ich aufhörte, für die Schule zu lernen, zumal ich aus idealistischen Gründen vorhatte, später nach Israel zu gehen. Ich lernte Traktor fahren, war vom kollektiven Geist beseelt. Aber später nahm ich davon Abstand, weil ich desillusioniert war. Das Kollektivleben fand ich im Alltag und der Praxis aber am Ende grauenvoll! Das wurde mir klar. Es war eine pure idealistische Erfahrung. Mein Vater war Parteifunktionär. Aber er ließ mich immer machen. Meine Mutter war Russin und sehr kultiviert. Weder mein Vater noch meine Mutter waren religiös. Ich bin auch kein Kirchengänger. Überhaupt bin ich gegen jede Form der Theokratie. Erst gestern habe ich einen



Artikel geschrieben und mich gegen die Theokratie gewandt und wieder mal eine Lanze gebrochen für säkulare Regierungsformen und die Prinzipien eines laizistischen Staates.

**Halten Sie es für möglich, dass sich bei einer wirtschaftlichen Blüte und der zunehmenden weltpolitischen Bedeutung Brasiliens in ihrer Kultur ein neues Selbstwertgefühl, ein Nationalstolz oder gar ein Nationalismus Bahn bricht?**

Das ist durchaus möglich. Aber ich kann mir trotzdem nicht vorstellen, dass sich Brasilien jemals in ein überhebliches Land verwandeln wird. Brasilianer sind in der Regel nicht überheblich oder arrogant. Natürlich gibt es auch hierzulande arrogante Menschen, fremdenfeindliche und nationalistische Gesinnungen. Aber das ist nicht das dominante Merkmal unserer Kultur. Man kann durchaus eine gewisse Neigung beobachten, die eigenen Defizite und Mängel immer wieder zu fixieren und übermäßig zu betonen. Aber neben dem Tick mit dem mangelnden Selbstwertgefühl haben wir Brasilianer auch einen ausgeprägten Sinn für Humor in unserer Kultur. Uns Brasilianer wird nachgesagt, dass wir uns im Zweifelsfall nicht am Riemen reißen können. Am Ende können wir über alles Mögliche Witze reißen. Und wenn sie mich fragen, ich finde das großartig! (*lacht*)

**Herr Dines, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.**

## Fußnoten

1. Ein ausnahmsloses Verbot des Schwangerschaftsabbruchs soll nach dem Willen der neuen Regierung von Präsident Bolsonaro eingeführt werden. Bolsonaro entspricht damit einer zentralen Forderung der evangelikalen Bewegung (Pfingstkirchen). Die evangelikalen Kirchen sind milliardenschwere (Medien)Unternehmen geworden. Wie in den USA (sh. Ex-Vizepräsident Pence) reklamieren sie in Brasilien einen Anspruch, die Politik maßgeblich zu bestimmen. Schätzungen zufolge bekennt sich schon fast ein Drittel der Bevölkerung Brasiliens zum evangelikalen Glauben. Ein bis zwei Millionen Evangelikale versammeln sich jedes Jahr u.a. in São Paulo oder Mexico City beim rituellen „Marcha para Jesus“, um Schwangerschaftsabbrüche zu verbieten und eine Christianisierung der Gesellschaft zu fordern. Bolsonaro wird von seinen Anhänger „der Mythos“ genannt, beschworen und auch im Netz besungen. In der Wahlallianz des neuen mexikanischen linksgerichteten Präsidenten López Obrador findet sich auch eine rechtsgerichtete evangelikale Partei. Evangelikale gehen Bündnisse mit links- oder rechtsgerichteten Präsidenten ein und sind als religiöser Machtfaktor aus der Politik Lateinamerikas und des laizistischen Staates Brasiliens nicht mehr wegzudenken. Wahlanalysen (Datafolha) zufolge verdankt Bolsonaro sein Präsidentenamt vor allem der Unterstützung der evangelikalen Wählerschaft und männlichen Wählern. Die Trennung von Staat und Kirche ist zwar per Gesetz gegeben. Doch Präsident Bolsonaro scheint diese Trennung nicht zu interessieren, er verspricht, das „Schicksal“ des Landes neu zu bestimmen. Kurz nach der Wahl faltete er vor einer Ansprache die Hände zum Gebet. Die Evangelikalen Kirchen haben ihrerseits landesweit gebetet, dass Bolsonaro gewählt wird. Das erste Interview gab Bolsonaro als Präsident dem evangelikalen Sender Record TV.

2. Der Kampf von Rousseff gegen die Korruption nach der Aufdeckung des milliardenschweren Korruptionsskandals „Operação Lava Jato“ anno 2014 währte nicht lange. Der brasilianische Senat stimmte für ein umstrittenes Absetzungsverfahren von Dilma Rousseff. 2016 wurde sie des Amtes enthoben. Sollte die in den Korruptionsfällen ermittelnde Staatsanwaltschaft etwa nicht über das Präsidentenamt freie Hand haben bzw. grünes Licht bekommen? Die Arbeiterpartei PT bezeichnete das Amtsenthebungsverfahren als einen „Putsch“. Der Ex-Militär und Hauptmann der Reserve Bolsonaro, der die Diktatur immer wieder ausdrücklich verherrlicht, unterstützte das Amtsenthebungsverfahren von Rousseff, die zu Zeiten der Diktatur als Regimegegnerin gefoltert worden war. Er widmete sein Votum für die Absetzung der Präsidentin einem *Coronel* namens Alberto Brillhante Ustra, einem Folterer der letzten Militärdiktatur. Als mit der Absetzung von Rousseff die Erfolgsgeschichte der Arbeiterpartei PT und der Mythos Lula mit dessen Verhaftung zu Ende ging, ließ sich der 61-jährige Bolsonaro, dessen zweiter Vorname „Messias“ lautet, im Jordan-Fluss in Israel von einem evangelikalen Pastor taufen. Die Initiation Bolsonaros fand im Jahr der Absetzung von Rousseff statt. Das Video mit dem getauften „Messias“ Bolsonaro verbreitete sich im Netz und war ein „göttliches“ Medienspektakel und Zeichen für eine Zeitenwende, das seine Wirkung nicht verfehlte. Wie ein neuer Messias wird Bolsonaro seitdem von Millionen evangelikalen Anhängern gefeiert, die für ihn beten. Die Familie des *Coronel* Ustra, der für die Ermordung von 50 Regimegegnern der Diktatur und für über 500 Folterungen verantwortlich gemacht wird, schickte Bolsonaro, als er zum Präsidenten gewählt wurde, einen Blumenstrauß an seine Privatadresse in Rio. Bolsonaro wird von seinen Anhängern auch als „o mito“ – der Mythos – verklärt. Nach dem Motto: Der Mythos Lula ist tot. Hoch lebe der Mythos Bolsonaro!

3. „MPB“ steht für música popular brasileira.

4. Nach dem *Ato Institucional N° 5* mussten Journalisten, Musiker, Künstler das Land verlassen bzw. sie erhielten als „convidados“ eine „Einladung“ dies zu tun. Funktionäre der „Divisão de Censura“ der „Policia Federal“ wurden im Namen des Regimes in den Redaktionen eingerichtet. Wie schon zu Kolonialzeiten wurde der freie Fluss der Informationen und Austausch von freien Meinungen in Brasilien unterbunden und verboten.

5. Globo ist der größte Medienkonzern Lateinamerikas.

6. Der *Coronelismo* bezieht sich auf über Generationen tradierte oligarchische Machtstrukturen von einzelnen (männlichen) Großgrundbesitzern, Agrarbaronen oder Provinzherrschern, die in ländlichen Regionen Brasiliens ihren Einfluss mit korrupten, skrupellosen und bisweilen sogar kriminellen Mitteln geltend machen. Die absolute und auf die Person und den Clan gemünzte Loyalität gegenüber dem *Coronel* geht über alles. Das diktatorische

Regime von Gétulio Vargas kämpfte gegen den Machtmissbrauch des *Coronelismo* und verkündete den „Estado Novo“, um eine Zentralisierung der Staatsgewalt zu erreichen. Die (nur rhetorische?) Missachtung rechtsstaatlicher, demokratischer Prinzipien durch den neuen Präsidenten Bolsonaro wirft die Frage auf, was für ein „neuer Staat“ ihm vorschwebt. In marginalen intellektuellen Zirkeln und Foren werden angesichts der militärischen Vergangenheit und Prägung Bolsonaros Verbindungen zum „Tenentismo“ der frühen 20er Jahre hergestellt und kontrovers diskutiert. Der *Tenentismo* war (wie später bei Gétulio Vargas) eine reformorientierte Rebellion gegen die Oligarchie des *Coronelismo*, die von jungen Offizieren ausging. Allerdings scheiterte der *Tenentismo* mit seinem Vorhaben. Historische Erklärungsversuche und Vergleiche führen jedoch nicht weit, da Bolsonaros kometenhafter Aufstieg auch durch die Unterstützung von einer religiösen und potentiell fanatischen Massenbewegung zustande kam, die selbst ein Novum in der brasilianischen Geschichte darstellt. Bolsonaro will ferner die Macht und Privilegien der alteingesessenen Agrar- und anderer Wirtschaftsbarone, nicht beschneiden sondern hat im Gegenteil – jenseits ökologischer Bedenken – Big Business (u.a. im Amazonas) mit ihnen angekündigt.

7. Nach der linksgerichteten Rousseff hat sich der rechtsgerichtete Bolsonaro die Bekämpfung der systemimmanenten Korruption der Politiker auf die Fahnen geschrieben. Ein populäres Thema, das Stimmen verspricht. Rousseffs Nachfolger Temer wollte mit einer entsprechenden Korruptionsbekämpfung nicht unbedingt etwas zu tun haben, geriet er doch selbst ins Visier der Ermittlungsbehörden. Als sich der Verdacht auf schwerwiegende passive Bestechung ein Jahr nach seiner Amtsübernahme erhärtete, wurde er durch einen Beschluss des Senats vor einer politischen Strafverfolgung geschützt. Die Staatsanwaltschaft hatte wieder einmal das Nachsehen. Die öffentliche Empörung war 2017 entsprechend groß. Wird der neue Präsident Bolsonaro als Anhänger der Diktatur den Schulterchluss mit der Staatsanwaltschaft wagen wie vor ein paar Jahren seine Vorgängerin Rousseff, die prompt ihres Amtes enthoben wurde? Wird er mit seiner rechtsextremen, rassistischen, homophoben, anti-demokratischen Politik wirklich die Korruption bekämpfen, den Schutz von Politikern gegen Strafverfolgung aufheben und den angeschlagenen Glauben der Bevölkerung in die politischen und korrupten Institutionen wieder herstellen können? Oder ist mit Bolsonaro eine Art „Cacique“ an die Macht gelangt, der die angekündigte politische Verfolgung und „Säuberungen“ tatsächlich brutal mordend durchsetzt? Wird der neue „Messias Bolsonaro“ eine Autokratie mit politischen Gefangenen in Brasilien errichten wie Erdogan in der Türkei? Oder entpuppt sich die überschäumende Rhetorik Bolsonaros wieder einmal nur als Theater und Effekthascherei, die nur den Zweck hat, an die Macht zu gelangen und sich zu bereichern ohne am korrupten wie geschmiert laufenden System Brasiliens wirklich etwas zu ändern?

8. Nachdem Trumps Wahlsieg auch durch die manipulative Beeinflussung sozialer Medien (via Cambridge Analytica) zustande gekommen sein soll, verwies die Folha de São Paulo auf eine entsprechende millionenschwere, mutmaßlich illegale Schmutzkampagne in den sozialen Medien Brasiliens durch dubiose Kreise. „Die Folha ist am Ende“, warnte Bolsonaro kurz nach seiner Wahl. Die wiederholten Drohungen gegen kritische Stimmen in der Presse von Bolsonaro ähneln der Lügenpressen-Rhetorik des amerikanischen Amtskollegen Trump.

9. Dines' medienkritisches Observatório da Imprensa verweist auf eine Studie zum „Coronelismo Eletrônico“ und fordert dessen Ende, d.h. ein Ende der Beeinflussung von lokalen Fernseh- und Radiostationen durch selbstherrlich agierende Landesväter / Parteibarone, die auch bei der Lizenzvergabe bisweilen einen Riegel vorschieben. sh. <http://www.observatoriodaimprensa.com.br/oitv/coronelismo-eletronico/>.

10. Gleichwohl beklagte sich Lula, dass sich im Wahlkampf immer mehr religiös-weltanschauliche Themen in den Medien durchsetzen auf Kosten von herkömmlichen politischen Themen und Fragestellungen.